Abend-Ausgabe.

Berliner Tageblatt.

Nr. 98. **Berlin, Dienstag, den 27. Februar 1883.** **XII. Jahrgang.**

Politische Tagesübersicht.

Berlin, 27. Februar.

Ein Stimmungsbild.

Aus nationalliberalen Kreisen wird uns geschrieben:

Die Ministergerüchte, die sich an die Person des Herrn **v. Bennigsen** knüpfen, wollen nicht verstummen, obwohl sich jeder Einsichtigere sagen müßte, daß dasjenige, was vor fünf Jahren nicht möglich war, nämlich ein Arrangement, welches dem nationalliberalen Führer die Theilnahme an den Staatsgeschäften gestattet hätte, heute erst recht nicht möglich ist. So formlos, um nicht zu sagen vulgär, verlaufen die Dinge denn doch nicht, daß Herrn v. Bennigsen so ohne Weiteres zugemuthet werden sollte, nunmehr dieses oder jenes Ressort im Staatsministerium zu übernehmen, oder gar, daß der liberale Politiker sein Ziel erreicht und den Gipfel des Ehrgeizes erklommen haben möchte, wenn er den Ministertitel führt und allenfalls vorher einige kleine Schrauben und Hemmschuhe an der noch immer maßgebenden konservativen Richtung angebracht hat.

Es ist richtig, daß Herr v. Bennigsen in jüngster Zeit eine oder mehrere Unterredungen mit dem Fürsten Bismarck gehabt hat, aber es ist nicht minder richtig, daß dabei von dem Eintritt ins Ministerium nicht gesprochen worden ist. Gerade weil die erstere der beiden Thatsachen zu Mißdeutungen nur zu leicht Anlaß geben konnte, hat die liberale Presse überwiegend und mit wohlerwogener Absicht sich den Zwang des Schweigens auferlegt, und es wäre nicht zu übertriebenen Gerüchten, die nur schaden können, gekommen, wenn nicht die Konservativen in bänglicher Furcht Lärm geschlagen hätten.

Es ist ferner richtig, daß Fürst Bismarck sich bemüht, politische Fühlung mit Bennigsen zu gewinnen und daß von Anfang an er es allein gewesen ist, der zu den Unterhandlungen den Anstoß gegeben hat. Schon aus diesen beiden Prämissen sollte der zwingende Schluß sich aufdrängen, daß gegenwärtig die Regierung das größte Interesse daran hat, solide parlamentarische Stützpunkte zu gewinnen, und daß, derjenige, der aufgesucht wird, über den Verdacht erhaben sein muß, als ob er zur Befriedigung eines kleinlichen Ehrgeizes weiter entgegenzukommen Neigung hätte, als sich mit der Wahrung des liberalen Standpunkts verträgt.

Jeder, der die Endschaft der jetzigen Periode unfruchtbaren Experimentirens auf allen Gebieten wünscht, Jeder, der hinter den staatssozialistischen Träumereien und hinter den rathlosen Schwankungen in der Kirchen- und Schulpolitik das Verderben einherschreiten sieht, muß und wird sich von Herzen freuen, wenn durch eine Wiederanlehnung des Reichskanzlers an die Genossen einer großen Zeit endlich einmal Stabilität in unsere Verhältnisse kommt und das Land wieder Vertrauen zur eigenen Kraft zu schöpfen beginnt.

---

* Herr Professor **Dubois-Reymond**, der Rektor der Berliner Universität, hat es für geboten erachtet, anläßlich der Angriffe, die in letzter Zeit wider ihn und seine wissenschaftliche Ueberzeugung erhoben worden, öffentlich das Wort zu ergreifen und wenigstens einige der Insinuationen zurückzuweisen, die seine theologischen Gegner ihm ins Gewissen zu schieben versucht haben. So sagt er in der an die „Nat.-Ztg." gerichteten Zuschrift Folgendes:

„Ich erkläre, daß der Ausdruck „menschliches Mutterthier" nicht nur in dem Nachruf (auf Darwin) nicht vorkommt, sondern mir auch völlig fremd ist. Wissenschaftlich unanfechtbar, erscheint er mir höchst geschmacklos. Ich kann mich nicht erinnern, ihn in den Mund genommen zu haben; sicher habe ich ihn nie gedruckt. Die Legende von „menschlichen Mutterthier" mag daher entstanden sein, daß einmal ein Zuhörer sich verhört hat. Als Examinator erfährt man ja zur Genüge, wie wunderlich das Wort des Lehrers oft mißverstanden wird. Ließ doch auch der Berichterstatter des „Reichsboten", dessen Rabenflügelschlag die Lawine der gehässigen Angriffe wider mich auslöste, mich sagen, daß man nach Darwin keines Schöpfungstages mehr bedürfe; und alle Blätter schrieben ihm blindlings nach. Ich hatte gesagt, daß im Gegensatz zu den widersinnigen, der göttlichen Weisheit unwürdigen, sogenannten schubweisen Schöpfungen Cuviers und Anderer, nur noch Ein Schöpfungstag nöthig sei."

Selbstverständlich kann ein politisches Blatt nicht die Aufgabe haben, sich in die sachlichen Fragen, die dem Streite zu Grunde liegen, näher einzulassen. Es muß aber unter allen Umständen den Standpunkt als unantastbar wahren, daß die Wissenschaft das Recht habe, ihre Ueberzeugungen frei und offen zu verkünden. Zu verlangen, daß nur „Wahrheiten" rückhaltlos öffentlich ausgesprochen werden dürfen, heißt einfach der Wissenschaft den Mund verschließen wollen, weil wir aus allen Gebieten des Wissens nur stückweise Wahrheiten haben, und das wahre Element der Wissenschaft einzig das Streben nach Wahrheit ist. In diesem Streben sind allerdings Irrthümer möglich, aber um Ihretwillen dem Streben selbst seine Berechtigung, sich öffentlich zu bethätigen, absprechen zu wollen, wäre gerade so weise, als sich des Athmens zu enthalten, weil wir absolut reine Luft ja doch nicht einathmen können.

---

* In konservativen Kreisen will man in Erfahrung gebracht haben, daß der Vizepräsident des Reichstags, Freiherr zu Franckenstein, derjenige Centrumsabgeordnete sei, welcher im Auftrage seiner politischen Freunde sich nach Rom begeben habe. Ultramontanerseits wird indessen die Angabe mit Entschiedenheit bestritten. Die Glaubwürdigkeit der beiden Personen dürfte nicht leicht gegen einander abzumessen sein. Als Symptom der Lage verdient das Gerücht von der Romfahrt des Abgeordneten zu Franckenstein jedenfalls verzeichnet zu werden. Der genannte Abgeordnete hat sich vor etwa acht Tagen nach dem Süden begeben, und die klerikalen Organe verläumden damals nicht, mit Ostentation bekannt zu geben, daß er nach Prag gereist sei, um seinen dort studirenden Sohn zu besuchen.

---

* Es geht nichts darüber, wenn gute Freunde sich genau kennen. Das konservative Ministerium in Preußen und die konservative Partei sind doch gewiß gute Freunde. Deshalb ist es nicht uninteressant, wenn man in der offiziösen Presse der konservativen Regierung die nöthigen Aufschlüsse über die Motive findet, welche die konservative Partei bei ihrer Steuerpolitik leiten. Die „Nordd. Allg. Ztg." erklärt nun die Gründe, weshalb beispielsweise die Konservativen die vorgeschlagene Licenzsteuer abgelehnt haben. Sie sagt vom Standpunkt der Konservativen:

„Das durften wir nicht, weil wir den Bestand unserer Partei dadurch für die Zukunft gefährdet hätten. Der Kneipwirth ist eine politische Macht, ein Kristallisationspunkt der Wähler. Wären wir für die Licenzsteuer gewesen, so hätten wir es mit dieser politischen Macht für immer verdorben."

Für die Liberalen sind bei der Ablehnung der Steuer nur sachliche Gründe der Gerechtigkeit und Zweckmäßigkeit entscheidend gewesen, für die Konservativen nach der „Norddeutschen" nur persönliche Rücksichten auf ihre Mandate. Wenn zwei so gute Freunde sich zanken, dann hört der dritte doch einmal die Wahrheit.

---

* Die friedfertige und versöhnliche Gesinnung des Fürstbischofs Robert von Breslau ist gelegentlich der Erhebung desselben auf den fürstbischöflichen Stuhl von den offiziösen Zeitungen, gelegentlich des Mischehenstreites von den Ultramontanen gepriesen worden. Jetzt liegt ein neuer Beweis dieser Friedfertigkeit vor. Kaum hatte die „Prov. Korresp." Gelegenheit gehabt, die „Schles. Volksztg." in erster Linie als gut katholische Stimme zu loben, welche ihrer Befriedigung über das Schreiben des Kaisers an den Papst vom 22. Dezember Ausdruck gegeben hätte, so erfährt man, daß der Redakteur der Zeitung genöthigt worden ist, seine Stellung aufzugeben. Diese friedfertige Dissonanz ist somit beseitigt.

---

* Es scheint, daß sich die Verhandlungen wegen des Verkaufs der in der kaiserlichen Tabak-Manufaktur in Straßburg angesammelten Cigarren nach Belgien definitiv zerschlagen haben, denn in den letzten Tagen hat hier in Berlin ein Unterhändler versucht, ein Konsortium zur Uebernahme eines Postens von mehr als 40 Tausend Mille dieser Cigarren zu bilden. Wie wir vernehmen, sind seine Vorschläge an allen Stellen einer ablehnenden Haltung begegnet, und zwar war man — was wir als ganz besonders charakteristisch für die Vortrefflichkeit des Fabrikats, welches die kaiserliche Manufaktur in Straßburg geliefert hat, bezeichnen möchten — von vorn herein durchgängig so entschieden abgeneigt, sich auf das Geschäft einzulassen, daß es nicht einmal zu einer Angabe der Preise kam, für welche die Manufaktur die verschiedenen Sorten ihres Fabrikats verkaufen will. Für die Verwaltung der Manufaktur wird die Verkaufs-Angelegenheit immer dringender, da der Zeitpunkt der Berathung des Etats der Manufaktur im elsaß-lothringischen Landesausschuß herannaht und man den Wunsch hat, daß dann die Vorräthe nicht mehr das gebräuchliche Quantum übersteigen.

---

* In Halle hat sich ein Verein gebildet, um die Errichtung einer Arbeiter-Kolonie für die Provinz Sachsen nach Art derjenigen zu Wilhelmsdorf bei Bielefeld ins Werk zu setzen. Ehrenpräsident des Vereins ist Graf Otto zu Stolberg; Mitglieder: Oberforstmeister Müller, Generalsuperintendent Möller, Pastor Hesekiel, Pastor Kabel, Regierungspräsident v. Diest, Landesrath v. Winzingerode-Knorr, Oberstaatsanwalt Hecker, Graf Hohenthal-Dölkau, Oberbürgermeister Staude, Oberbürgermeister Breslau, Amtsvorsteher Neubert. (3 Mitglieder werden noch durch den Provinzial-Ausschuß für innere Mission ergänzt.) Als Terrain für die Kolonie ist ein Theil des Glücksburger Forstes bei Seyda in Aussicht genommen, nachdem die Regierung sich bereit erklärt hat, denselben an die Provinzialverwaltung zu verpachten. Die daselbst belegene Moorfläche, welche zu kultiviren die nächste Aufgabe der Kolonie sein soll, ist mit Niedgräsern und verschiedenen Holzarten bewachsen, wie sie auf Niederungsmooren von besserer Beschaffenheit häufiger vorkommen. Die Moor-Versuchs-Station Bremen hat verschiedene Proben dieses Moores chemisch untersucht und auf Grund der Ergebnisse ihrer Untersuchung das Terrain nach gehöriger Entwässerung als ein für alle Früchte geeignetes Kulturmedium erklärt. Der Verein wird nun zunächst

---

Musikalische Rückschau.

Noch immer stehen die Nachrichten über Wagner im Vordergrunde aller Zeitschriften jeglicher Parteifärbung; was er zuletzt gethan, wie er in den letzten Stunden gelebt, sein Ende, die Familie, die Gedenkfeiern, der Empfang des Sarges, die Kränze und deren Geber, die Manuskripte ad infinitum: Alles das wird bis in die kleinsten Einzelheiten aufs Genaueste beschrieben. Kein Wunder also, wenn jede Musikaufführung, die mit seinem Namen in irgendwelche Verbindung gebracht wird, die allgemeine Aufmerksamkeit erregt. Die königliche Kapelle hat unter Hofkapellmeister Radecke's Leitung an ihrem letzten Symphonie-Abende eine Gedächtnißfeier mit eingeflochten. Ueber das Thatsächliche ist bereits am Sonntage von anderer Seite hier berichtet worden. Wir haben nur noch beizufügen, daß nach den Wagnerschen Kompositionen die Coriolan-Ouvertüre und die Eroica von Beethoven ganz vorzüglich zu Gehör gebracht worden sind. Die Frage, ob Wagners Werke nur von der Bühne oder ebenso auch im Konzertsaale wirken, ist eine Frage der Zeit. Wir haben in diesen Blättern unsererseits öfters die Ueberzeugung ausgesprochen, daß nach 20 Jahren von der Tetralogie „der Ring" mit Ausnahme der Walküre das Meiste nur im Konzertsaale gehört werden wird; wollen auch in Erinnerung bringen, daß Siegfrieds Tod und der Trauermarsch, sowie das erste Duett aus der Götterdämmerung in Berlin zum ersten Male unter Wagners Leitung in einem Konzerte im Konzerthause gehört worden sind und eine ganz großartige Wirkung hervorgebracht haben, und daß am ersten Konzerte des Wagner-Theaters (in der Philharmonie) Frau Reicher-Kindermann mit Isoldens Tod ihren ersten Triumph errang.

Das letzte philharmonische Wüllner-Konzert brachte ebenfalls eine Wagnerfeier mit dem Trauermarsche, der ganz ausgezeichneten Ausführung der Beethovenschen Eroica, Isoldens Tod von Fräulein Lehmann gesungen und dem ganz vortrefflich gespielten Kaisermarsche, bei welchem die vereinigten Eichbergschen, Handwergschen und Radeckeschen Gesangvereine den Chor sangen, und Professor Wüllner die höchst achtungswerthe Direktionsleitung bot, daß er einen vom Orchester weit entfernten, auf den oberen Galerien rechts und links stehenden Chor so fest zusammenhielt, daß auch nicht eine Schwankung bemerkbar ward; auch die Gesangvereine verdienen Lob für das feste Zusammenhalten; die Klangwirkung war eine sehr schöne. Als Solist erschien Herr Rummel. Der ausgezeichnete Pianist war nicht in so guter Stimmung, wie in seinen Konzerten, über die wir vor zwei Jahren mit Vergnügen berichtet haben. In der Phantasie von Schubert mit Liszt's Instrumentation verlor das Thema des Wanderliedes durch das unrhythmische Trennen der Melodie von der figurirten Begleitung (Arpeggien) viel von seinem tiefsinnigen, nach Liszt's Ausdruck „pathetischen" Liedem modernen Ziehen abgewandten Charakter. Auch das Fugenthema entbehrte der rhythmischen Festigkeit. In dem Konzertstücke mißklangen manche Oktavengänge und Sprünge, und dieses Stück ist eines von den wenigen, welche unbedingte technische Sicherheit verlangen. Da wir Herrn Rummel schon entschieden besser spielen hörten, und er zu den brillantesten Pianisten zählt, so können diese kleinen Zwischenfälle nur einer momentanen Stimmung zugeschrieben werden, die seiner Bedeutung im Ganzen keinen Eintrag thun, andererseits aber nicht mit Stillschweigen zu übergehen sind; einem Künstler von seinem Rufe ist man anerkennende Wahrheit schuldig. Herr Rummel spielte auf einem wundervollen Bechstein.

Auf dem Programm des letzten Konzertes befand sich neben einer thatsächlichen Aufführung der in den früheren fünf Konzerten zu Gehör gebrachten Werke die bestimmte Ankündigung, daß die Konzerte im nächsten Winter weiter stattfinden werden, und daß Frau Essipoff und die Herren d'Albert, Hans v. Bülow, Rubinstein, St. Saëns u. A. ihre Mitwirkung bereits zugesagt haben. Wir freuen uns, daß neben den von Joachim neugegründeten, ganz unzweifelhaft vortrefflichen Abonnementskonzerten die Wüllnerschen, welche sich in diesem Winter so glänzend bewährt haben, fortbestehen und sich weiter entwickeln und ganz festigen werden.

Wir haben noch eines Konzertes von der Chorklasse des Sternschen Konservatoriums zu gedenken, die unter Hofkapellmeister Radecke's Leitung ein Wohlthätigkeitskonzert veranstaltet hat und im Brautliede von Jensen und in Schumanns „der Rose Pilgerfahrt" von Neuem den altbewährten Ruf der vortrefflichen Schule, reiner Intonation und Sicherheit bethätigte. Unter den Solisten zeichnete sich Fräulein Eugenie Sorgatz (Rose) durch liebliche Stimme und schönen Vortrag und Herr Gustav Schmidt aus, der zu den besten Konzertsängern gezählt werden kann. Aber auch alle anderen Solisten, Fräulein Schwartz, Frau Krüger, die Herren Weinberg und Schweppenburger gaben in ihren Leistungen Zeugniß von der ausgezeichneten Schule, aus der sie hervorgegangen sind. Herr Agghazy aus Pesth spielte mehrere Solostücke mit Talent und guter Technik; an ein erstes Auftreten darf nicht die Lupe gelegt werden. Dem gleichzeitig stattfindenden Konzerte des Tonkünstlervereins haben wir leider nicht beiwohnen können; wir wünschen ihm Gedeihen und Ausdauer. Jede Kraft muß sich erst nach allen Seiten versuchen, um zu erkennen, was sie vermag.

Der Solocellist der Leipziger Gewandhauskapelle, Herr Julius Klengel, hat am 21. d. ein Konzert in der Sing-Akademie gegeben und sich als ein ganz trefflicher Künstler eingeführt.

Ein frischer gesunder Ton, gründliche Bildung und ausgezeichnete Technik sichern ihm den besten Erfolg; er fand auch allgemeinen lauttesten Beifall. Kapellmeister Reinecke, der Dirigent der Gewandhauskonzerte, war gekommen, um als Komponist und Pianist den Konzertgeber zu unterstützen. In einem edel gehaltenen Quintett eigener Komposition, in einem Larghetto von Mozart und eigenen Variationen über ein Bachsches Thema, in welchem die verschiedenen Formen mit sicherster und geschmackvoller Hand verwendet sind, zeigte Herr Reinecke sich als einer der feinsten und dabei im Technischen vollkommen sicheren Pianisten. Seine Behandlung des Instruments versetzte den Hörer in die beste ästhetische Stimmung; er ist nicht verblüfft, aber angenehm künstlerisch angeregt. Und da wir uns überhaupt nicht verblüffen lassen, wollen wir der angenehmen Anregung um so dankbarer gedenken.

H. Ehrlich.

* * *

ga. In der Angelegenheit der Kollision zwischen der Münchener internationalen und der Berliner akademischen Kunstausstellung erstattete, wie uns ein Telegramm unseres Münchener Korrespondenten benachrichtigt, gestern in München der Präsident der Münchener Künstlergenossenschaft Bericht über den Erfolg seiner Verhandlungen in Berlin. Aus seiner Darstellung geht hervor, daß ein Protest der deutschen Kunstgenossenschaft — dessen Vorhandensein bislang stets hartnäckig in Abrede gestellt wurde — allerdings existirt habe; bereits zwei Wochen vor der Veröffentlichung des Artikels im Deutschen Montags-Blatt" habe ein Delegirter der Berliner Künstler diesen Protest nach Düsseldorf überbracht; jetzt sei dieser jedoch fallen gelassen, und man hoffe zuversichtlich, durch mancherlei Zugeständnisse die bestandenen Differenzen endgiltig beseitigt zu haben. Das wichtigste Ergebniß der Verhandlungen besteht in der Feststellung, daß in der Jury München durch 9, Norddeutschland durch 8 Stimmen vertreten sein wird. Auf dem nächsten Delegiertentag der deutschen Kunstgenossenschaft soll eine Feststellung über die Abhaltung fernerer internationaler Kunstausstellungen getroffen werden.